

ben sie vielleicht in der Familie, wurden aufbewahrt und gelangten so – bis heute nicht selten – auch in den Handel. Oder sie wurden vielleicht als apotropäisches, also Unheil, Feuer abwehrendes Zeichen an Häusern befestigt oder auch bei sich getragen. Bis sie verloren gingen, und so finden sich Brandspuitpenningen inzwischen öfter in den Niederlanden und ab und zu auch darüber hinaus, im nördlichen Münsterland und sogar in Nordostwestfalen.

Summary

Brandspuitpenningen (fire hose tokens) were administrative aids for attendance checks and were part of a system for rewarding or fining members of the fire service in Dutch towns and cities, mainly in the 18th century. A Nieuwer-Amstel token found in north-eastern Westphalia a long time ago has now been joined by a token from Amsterdam which has come to light in the northern Münsterland area.

Samenvatting

Brandspuitpenningen waren administratieve hulpmiddelen om de opkomst van brand-

weerlieden bij branden in vooral achttiende-eeuwse Nederlandse steden te controleren, gekoppeld aan een systeem van premie- en boetebetalen. Een eerdere vondst van een penning uit Nieuwer-Amstel is aangevuld met de recente vondst van een Amsterdamse penning in het noordelijke Münsterland.

Literatur

Jacob Dirks, *De Noord-Nederlandse Gildepenningen* (Amsterdam 1878–1879), bes. Band 1, 35–37 (Amsterdam) und Band 2, Anhang II, 386 (Nieuwer-Amstel). – **Jan van der Heyden**, *Beschryving der nieuwlijks uitgevonden en geotrojeerde slang-brand-spuiten, en haare wijze van brand-blussen, tegenwoordig binnen Amsterdam in gebruik zijnde [...]* (Amsterdam 1690, ²1735). – **Jan de Klerk/Erik Schmitz**, *Amsterdam in vuur en vlam. Het brandspuitenboek van Jan van der Heyden (1637–1712)* (Zwolle 2023). – **Lettie Stibbe Multhauf (Bearb.)**, *A Description of Fire Engines with Water Hoses and the Method of Fighting Fires now used in Amsterdam* (Canton, MA 1996), bes. VII–XXI und 87–94 (Teil 3). – **P. H. Knijnsberg**, *Brandspuitpenningen* (Amstelveen 1986), Nr. 1 (Amsterdam) und Nr. 6 (Nieuwer-Amstel). – **Lyckle de Vries**, *Jan van der Heyden* (Amsterdam 1984), bes. 74–103.

Burg Wetter und Harkorts Mechanische Werkstätten

Wolfram
Essling-Wintzer,
Roland Lavelle

Ennepe-Ruhr-Kreis, Regierungsbezirk Arnsberg



Auf einer gut 40 m über der Ruhr gelegenen Klippe des Ardeygebirges liegt die 1274 erstmals erwähnte märkische Landesburg Wetter. Ihre Gründung könnte bereits im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts unter Duldung des Kölner Erzbischofs erfolgt sein. Ihren weiteren Ausbau bewirkte Graf Everhard II. (1278–1308), indem er eine Ringmauer um die Burg und die südlich und westlich entstandene Burgmannen- und Handwerkersiedlung ziehen ließ. 1355 verlieh Engelbert II. dieser die Rechte einer Freiheit. In der als Verwaltungssitz des Amtes Wetter fungierenden Burg hielten sich die Grafen von der Mark dann im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts mehrfach auf. Einer Belagerung durch kölnische und böhmische Truppen im Zusammen-

hang mit der Soester Fehde widerstand die im Norden und Osten durch steil abfallende Klippen, im Süden und Westen durch Graben und Mauer gesicherte Anlage.

Infolge des Bedeutungsverlusts als Amtsmittelpunkt und militärischer Stützpunkt verfiel die Anlage im Verlauf des 16. Jahrhunderts. 1642 schließlich galt dem Drost Hans von Loe der Ort Wetter als ruiniert.

1780 begann mit der Verlegung des märkischen Bergamtes nach Wetter eine neue Epoche. Über den Fundamenten der alten Zehntscheune im Westen der Hauptburg errichtete man einen repräsentativen Neubau für die Behörde, als deren Direktor 1784 der Freiherr vom Stein ernannt und die 1792 zum Oberbergamt hochgestuft wurde. Die schlechte Verkehrsanbindung, die Verlegung des Kreisamtes Wetter nach Hagen sowie der Verlust des Amtsgerichts und der Selbständigkeit durch Eingliederung in die Mairie Herdecke 1809, schließlich die Rückkehr des Märkischen Bergamtes nach Bochum 1815 schienen Anfang des 19. Jahrhunderts das Ende der Freiheit Wetter zu besiegeln. Doch 1818 erwarb Friedrich Harkort die Burggebäude und errichtete darin eine der ersten Maschinenbauanstalten Westfalens (Abb. 1). Diese produzierte bis 1872 in der Burg, wurde abgelöst von einem Hersteller für Hebezeuge und ab 1874 von einer Feilenhauelei, die bis 1952 hier ansässig blieb. Ungeachtet denkmalpflegerischer Belange fielen Burg und Freiheit Wetter ab 1957 einer Flächensanierung zum Opfer.

Die geplante Umgestaltung öffentlicher Flächen im Bereich von Burg und Freiheit bedingte ab 2023 eine archäologische Baubegleitung. Obwohl nur an wenigen Stellen tiefreichend in den Boden eingegriffen wurde, stimmt die Aufdeckung verschiedener Befunde hoffnungsvoll, was den Zustand des Bodendenkmals Burg Wetter anbelangt (Abb. 2).

In diversen Leitungstrassen konnte zunächst beobachtet werden, dass die Oberkante des anstehenden Felsens von Nord nach Süd abfällt. Wie nordöstlich des Bergfrieds beobachtet, wurden zur Schaffung einer ebenen Oberfläche teils flächige, teils punktuelle Aufschüttungen eingebracht. Diese bestehen aus Lehm und/oder umgelagertem Verwitterungsmaterial aus dem anstehenden Schiefer-ton bzw. den aufgeworfenen Sandsteinbänken, die an dieser Stelle den Grund bilden. Diese Geländeebnung könnte durchaus schon für

die Burggründung durchgeführt worden sein, allerdings fand sich bisher kein datierbares Fundmaterial in diesen Schichtpaketen. Stattdessen lagerten andernorts häufig mit Schlacke vermischte Auffüllungen unmittelbar auf dem Fels oder jüngeren Pflasterungen, die der industriellen Nachnutzungsphase zuzuordnen sind. Nachträglich müssen gerade im Südwesten der Fläche größere Bodenabträge stattgefunden haben, da der heute über eine Treppe erreichbare Eingang in den Burgfried (im 19. Jahrhundert im Auftrag Harkorts durch das Mauerwerk geschlagen) einst ebenerdig gelegen hat.

Baureste größeren Umfangs waren hauptsächlich an drei Stellen zu beobachten. Westlich des Burghauses wurden zwei im rechten Winkel miteinander verbundene Streifenfundamente dokumentiert, deren Bruchsteine in zementgebundenem Mörtel versetzt waren. Sie gehörten zu einer Werkhalle der Harkortschen Mechanischen Werkstätte, die man über einer Grundfläche von etwa 250 m² mit abgewalmtem Pultdach westlich an das alte Burghaus angebaut hatte. Hier war vermutlich die Eisengießerei untergebracht, da sich im Burghaus nebenan seit 1826 der Hochofen (1846 stillgelegt) befand (Abb. 3).

Unmittelbar vor der Westwand dieser Halle verlief ein aus dem Fels gestemmter und teilweise von Bruchsteinmauerwerk gefasster Rohrgraben. Darin befand sich ein in einem Schlackebett verlegtes Teilstück eines Eisenrohres, das einen Innendurchmesser von

Abb. 1 (links) »Die Harkortsche Fabrik auf der Burg Wetter«, Ölgemälde, Alfred Rethel, 1834. Die ersten Werkstätten entstanden im alten Bergamtsgebäude (hell verputzt), dem alten Bergfried und dem daneben gelegenen Gebäude. Im links abgebildeten Amtshaus der Burg wurden eine Schmiede und eine Gießerei eingerichtet, 1826 erfolgte der Einbau eines Hochofens. Außerhalb der Burgmauer vorne links das Hammerwerk, rechts Puddel- und Walzwerk (Grafik: Demag Cranes & Components GmbH, gemeinfrei).

Abb. 2 (unten) Von Burg Wetter sind obertägig nur Reste von Bergfried und Burghaus erhalten. Die Ziffern verweisen auf die nachfolgenden Abbildungen 3–5 (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/W. Essling-Wintzer).

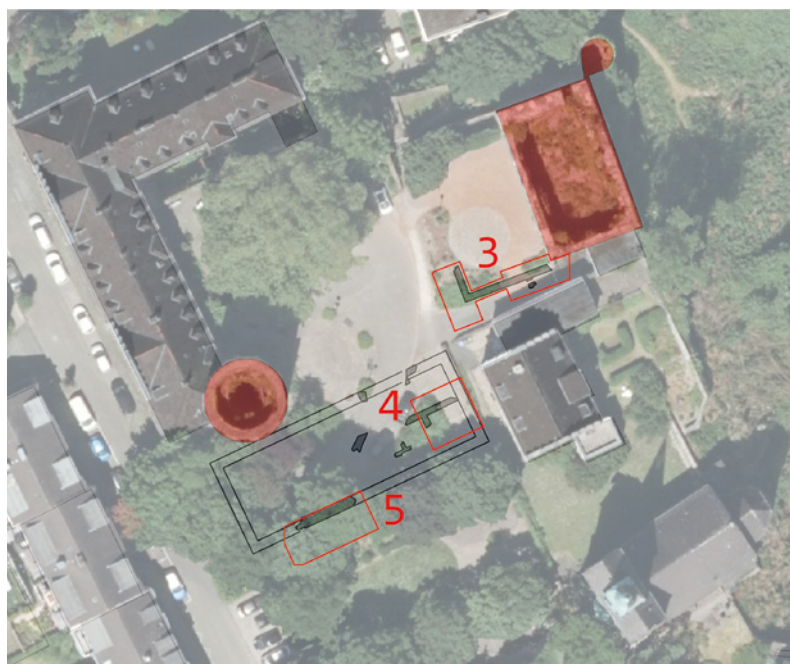


Abb. 3 Der Befundkomplex um die Druckwasserleitung von oben. Im Plan zu sehen ist die Position am Westfundament der am Burghaus angebauten Werkshalle der »Harkortschen Werkstätten« (Grafik: EggensteinExca GmbH/H.-P. Klossek).

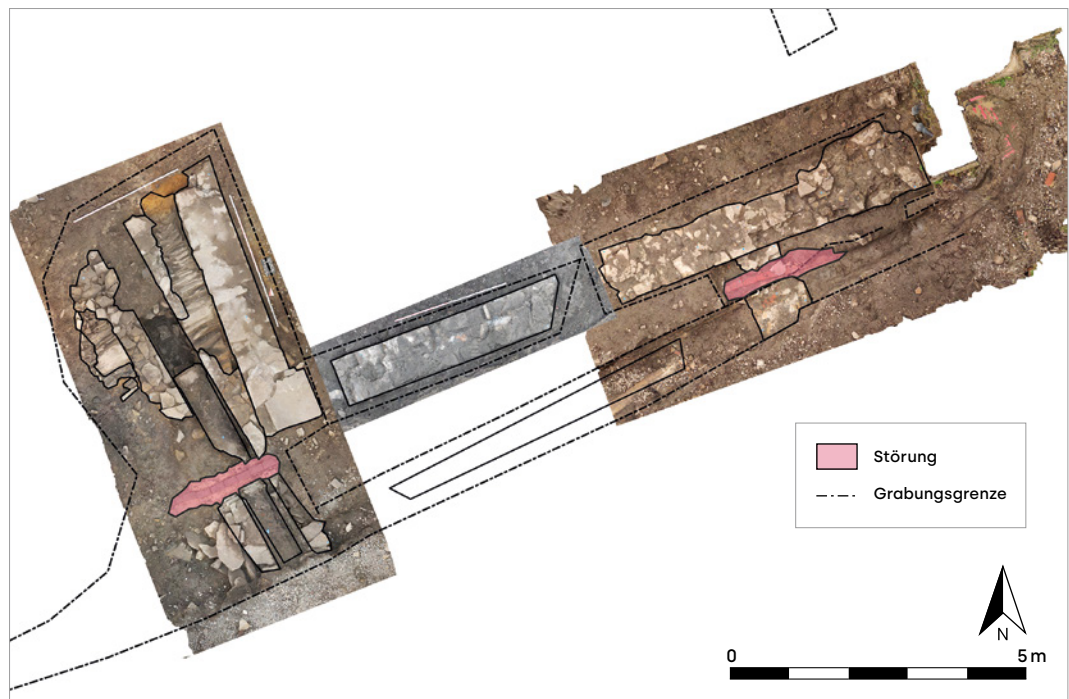


Abb. 4 Die Abstichrinne eines Schmelzofens, integriert in die Fundamente des Bergamte-Anbaus von 1825 (Grafik: EggensteinExca GmbH/H.-P. Klossek).

36 cm aufwies. Hierbei handelt es sich wahrscheinlich um einen Abschnitt der Druckleitung, mit der seit 1850 das aus der Ruhr gepumpte Wasser für die Dampfkessel befördert wurde.

Weiter südlich fand sich ein weiterer Befund zur industriellen Nutzungsphase, nämlich der mutmaßliche Rest eines Abstichkanals, von dem sich wegen einer Treppenanlage aus jüngster Zeit nur die nördliche, aus Bruchsteinen gemauerte Wange erhalten hatte. An die-

se schmiegte sich ein 21 cm starkes und 80 cm breites Paket aus erstarrter Schlacke, das an seiner Südseite noch den Abdruck der Kanalwange erkennen ließ (**Abb. 4**). Dem Befund zufolge dürfte der zugehörige Hoch- oder Kuppelofen östlich gelegen haben und 1925 dem Bau des Pfarrhauses zum Opfer gefallen sein. Der Abstichkanal selbst stört ein Bruchsteinmauerwerk, das zur östlichen Giebelwand des Bergamtes gehört haben dürfte. Von diesem 1781/1782 errichteten, in Gemälden und Fotografien überlieferten Gebäude fanden sich Überreste des Souterraingeschosses, das mittig von einer Längswand unterteilt und zumindest in Teilen gewölbt war. Wegen des nach Süden hin abfallenden Geländes lag der Fußboden des Untergeschosses hier ebenerdig. Dies zeigt das Sichtmauerwerk des Sockels der südlichen Traufenseite, deren Fassade durch Pilaster gegliedert war.

Interessanterweise gründet die Südwand des Bergamtes auf älteren Mauerwerken, deren Begutachtung sich allerdings als schwierig erwies, weil die Fundamentvorsprünge des jüngeren Baues über die Flucht des älteren vorkragten (**Abb. 5**). Festzustellen war aber, dass gegen das ältere, unter der Südwand des Bergamtes verlaufende Mauerwerk zwei weitere Mauern im rechten Winkel gesetzt worden waren. Die westliche der beiden lässt sich vielleicht mit einem aus Backstein gemauerten und mit Eisenankern versehenen Fundament einer Maschine verbinden, zu de-

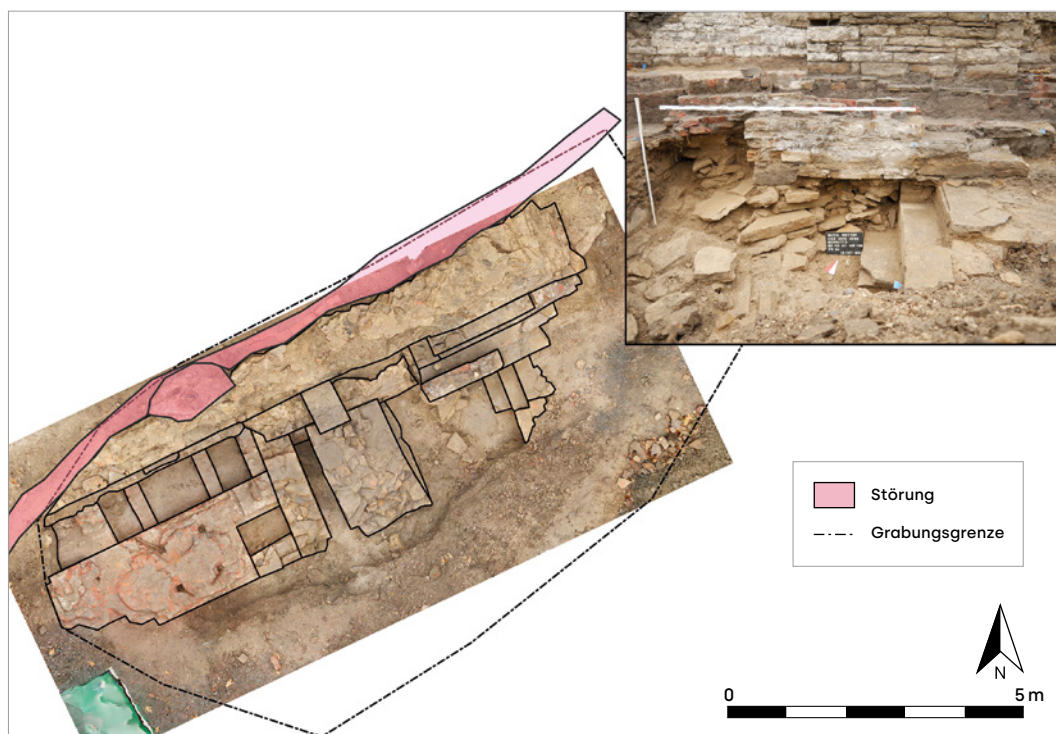


Abb. 5 Fundamentzüge entlang der Südmauer des Bergamtes, im unteren Bereich womöglich Fundamentreste des Vorgängerbaus (Grafik: EggensteinExca GmbH/H.-P. Klossek).

ren Schutz eine überdachte Einhausung errichtet wurde. Die Deutung des östlich gelegenen, 1,30 m starken Bruchsteinfundaments ist schwieriger. Eine mögliche Erklärung bietet die benachbarte Treppenanlage, deren Fußpunkt leider nicht erfasst werden konnte, die aber wegen der nicht angewitterten und kaum abgelaufenen Oberflächen im Inneren eines Gebäudes, vermutlich eines Kellers gelegen haben dürfte.

Ganz allgemein lassen sich diese Befunde mit der 1744 abgebrochenen Renteischeune in Verbindung bringen, auf deren Überresten das Bergamt errichtet worden sein soll. Dann wäre der Keller als nachträglicher Anbau zu interpretieren. Vorstellbar ist aber auch, dass die älteste Mauer unter der Südwand des Bergamtes ein Teil der Ringmauer der Hauptburg war. In zweiter Linie hätte sie der Renteischeune als Außenwand dienen können. Zuletzt errichtete man im südlich vorgelagerten Graben, noch vor dessen Verfüllung, einen unterkellerten Anbau.

Summary

As well as the remains of a tithe barn, which may have been built on top of or onto a section of the ring work, before being demolished again in 1744, the features that came to light during archaeological monitoring of construction work included the remains of

technical operating equipment that can be associated with the mechanical workshops of Friedrich Harkort and his successors.

Samenvatting

Naast resten van de in 1744 gesloopte tiendschuur, die mogelijk boven of tegen een deel van de ringmuur was gebouwd, zijn tijdens de archeologische bouwbegeleiding resten van bedrijfsgebouwen en andere -faciliteiten gedocumenteerd, die toegewezen kunnen worden aan mechanische werkplaatsen van de ondernemer Friedrich Harkort en/of zijn opvolgers.

Literatur

Heinrich Schoppmeyer, Wetter. In: Wilfried Ehbrecht (Hrsg.), Westfälischer Städteatlas, Lieferung VIII, Nr. 5 (Altenbeken 2004). – **Dietrich Thier**, Der Beginn der Industrialisierung: Die Gründung der Mechanischen Werkstätte von Friedrich Harkort in Wetter. Märkisches Jahrbuch für Geschichte 119, 2019, 163–204. – **Dietrich Thier**, Die märkische Freiheit Wetter. Burgmannenhöfe, Verwaltung, Bebauung und Gewerbe vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Hagen 1989).